

Histoire

de Jacques Casanova de Seingalt venitien

écrite par lui-même à Dux

en Bohême *Nequicquam sapit qui sibi non sapit*

Mein Leben ist mein Stoff, mein Stoff ist mein Leben

Chapitre I^r

L'an 1725 D. Jacobo Casanova né à Saragosse capitale de l'Aragon, fils naturel de D. Francisco enleva du couvent D.^a Anna Palafox le lendemain du jour qu'elle avoit fait ses vœux. Il étoit secrétaire du roi D. Alphonse. Il se sauva avec elle à Rome où après une année de prison, le pape Martin III donna à D. Anna la dispense de ses vœux, et la bénédiction nuptiale à la recommandation de D. Juan Casanova maître du sacré palais oncle de D. Jacobo. Tous les uns de ce mariage moururent en bas âge excepté D. Juan qui épousa en 1475 l'Éléonore

Albini dont il eut un fils nommé Marc-antoine.

L'an 1481 D. Juan dut quitter Rome pour avoir tué un officier du roi de Naples. Il se sauva à Como avec sa femme, et son fils; puis il alla chercher fortune. Il mourut en voyage avec Christophe Colombo l'an 1493.

Marc-antoine devint bon poète dans le goût de Martial, et fut secrétaire du cardinal Pompée Colonna. La satire contre Jules de Medicis, que nous lisons dans ses poésies, l'ayant obligé de quitter Rome, il retourna à Como, où il épousa Abondia Rezzonica.

Le même Jules de Medicis devenu pape Clément VII lui pardonna, et le fit retourner à Rome avec sa femme, où après qu'elle fut prise, et pillée par les impériaux l'an 1526, il mourut de la peste. Sans cela il seroit mort de misère, car les soldats

„Mein Leben ist mein Stoff, mein Stoff ist mein Leben“: Die erste Seite der Memoiren des Giacomo Casanova

Foto Archiv

Erbauet euch an diesem Textkörper!

Da ist noch Kultur: Der französische Staat erwirbt Casanovas Lebensbericht

Ein unvergleichlicher Schatz ruhte seit 1945 in einem Tresor der Deutschen Bank in Wiesbaden: die vollständige Handschrift von Giacomo Casanovas autobiographischen Aufzeichnungen „Histoire de ma vie“, der „Geschichte meines Lebens“. Eintausendachthundert großformatige Doppelseiten, verfasst in französischer Sprache, die Rechenschaft dieses Mannes, der, so viel ist bestimmt wahr, die Frauen liebte wie kein anderer. Seine Geschichte hätte von der Geburt „jusque à l'an 1797“ reichen sollen, sie bricht 1774 ab; sein Tod hat die Vollendung verhindert. Künftig wird dieses Kleinod europäischer Kulturgeschichte seinen Ort in Paris haben, in Frankreichs Heiligtum des Geistes, in der Bibliothèque nationale: Der Kulturminister Frédéric Mitterrand persönlich hat den Kaufvertrag unterzeichnet, und heute wird mit angemessener Feierlichkeit bekanntgegeben, dass der französische Staat Casanovas Lebensbericht erworben hat, direkt von der Familie, die ihn seit bald zweihundert Jahren besaß, von der deutschen Familie Brockhaus nämlich.

Wie das alles kam: Dem alten, müde gewordenen Casanova gab 1785 der Graf Waldstein auf seinem Schloss Dux in Böhmen das Gnadenbrot als Bibliothekar. Casanova – geboren in Venedig am 2. April 1725 als Sohn einer Komödiantin; sein Vater war wohl der Schauspieler Gaetano Casanova – nutzt seine letzten Jahre, um seine phänomenale Karriere Revue passieren zu lassen. Er schreibt seit 1790 seine Memoiren, vielleicht hat er schon im Revolutionsjahr zuvor damit begonnen. Es heißt, er habe seine Erinnerungen noch ins Feuer werfen wollen; darüber starb er am 4. Juni 1798. Die Blätter, an denen niemand Interesse hatte, blieben in seiner weiteren Familie.

Anfang des neunzehnten Jahrhunderts sah sich diese verarmt zum Verkauf gezwungen; ein Nachkomme Casanovas, ein gewisser Carlo Angolini, bot sie dem Verleger Friedrich Arnold Brockhaus an; er kaufte das Konvolut im Jahr 1821, vielleicht für zweihundert Taler. Seine Autoren- und Dichterkunde bestärkten ihn darin: „Der Mensch ist ganz verrückt, aber sein Leben und die Art, es darzustellen, höchst anziehend“, soll Ludwig Tieck kom-

mentiert haben. Es begannen die von der Zensur beförderten, verballhornten Editionen – die Casanovas Berichte allererst schlüpfrißig machten – und Extraktionen. Es dauerte bis 1960, dass eine erste deutsche Ausgabe in zwölf Bänden nach der Originalschrift des Libertins erschien, genannt die „integrale Edition“.

Unterdessen blieb die Urschrift über Generationen verwahrt bei der Verlegerfamilie. Den englischen Luftangriff auf Leipzig 1943 überstand sie in einem Tiefbunker. Und als Hans Brockhaus mit seiner Familie und einiger Habe im Juni 1945 Leipzig verlassen konnte, nahm er die Handschrift mit zum neuen Wohnsitz nach Wiesbaden. Untrennbar mit dem Namen Brockhaus ist die Enzyklopädie verknüpft, einst das Flaggschiff am bürgerlichen Bildungshorizont. Doch das Geschäft mit den Lexika schwand; vor etwas mehr als einem Jahr übernahm die Rechte an der „Marke“ Brockhaus die zum Bertelsmann-Konzern gehörige Wissensmedia GmbH in Gütersloh. Schon zuvor hatte die Familie das Casanova-Konvolut verkaufen wollen, nicht *coram publico* und vor allem nicht in Hände, die den Schatz gewinnträchtig zerstückeln würden.

Es war der Kunstvermittler Christoph Graf Douglas, der die kluge Idee hatte, sich an die Grande Nation zu wenden. Frankreich kann sich in Casanovas Schrift ganz wiederfinden als Zentralmacht des achtzehnten Jahrhunderts: Wählte er dafür doch die Lingua franca des kultivierten Umgangs, des Adels und der Verfeinerung, der Unterscheidung und der Verführung – in aller Delikatesse, auch ideologisch, gleichsam das Gegenstück zu Voltaires Gestirn. In seiner Vorrede zur Autobiographie erklärt sich Casanova dazu: „Ich habe französisch geschrieben und nicht italienisch, weil die französische Sprache weiter verbreitet ist als die meinige“ – und weiter: „Es ist bemerkenswert, dass von allen lebenden Sprachen, die in der Republik der Wissenschaften eine Rolle spielen, die französische die einzige ist, die von ihrer Akademie verurteilt wurde, sich nicht auf Kosten der anderen bereichern zu dürfen.“ Das klingt ganz und gar nicht von gestern.

Für manche Deutungen ist Casanova gut gewesen: für die als enthemmter Viel-

fraß leiblicher weiblicher Vielfalt genauso wie für die des sophistizierten Erotikers (wofür mehr spricht). Federico Fellini hat ihn in seinem berühmten Film von 1976 auf die schiere Mechanik des Sexus heruntergebrochen. Wahrscheinlich zu Unrecht, zutreffen mag allerdings, dass Casanova die Schönheit abseits der Norm zu erkennen wusste, sie sogar suchte. Die fein gewählte Rede war seine Domäne, das Ohr der Frauen sein Spielfeld. Davon – aber eben nicht nur von amourösen Dingen – berichtet er in der „Geschichte meines Lebens“, schnörkellos und scharfsinnig.

So etwas Edles hat seinen Preis, den höchsten, der jemals für eine Handschrift bezahlt wurde. Deutlich über dem für das bisher teuerste, bekannt gewordene Manuskript, André Bretons „Manifeste du Surréalisme“. Dieses wurde im Mai 2008 bei Sotheby's in Paris für 3,2 Millionen Euro zugeschlagen, kostet also mit dem bei Auktionen fälligen Aufgeld 3,6 Millionen Euro. Sein Käufer unterhält ein privates „Musée des Lettres et des Manuscrits“ und bot für eine Investorengruppe aus Privatpersonen und Firmen (F.A.Z. vom 14. Juni 2008). Die „Bibliothèque littéraire Jacques Doucet“ in Paris versuchte damals vergeblich, die surrealistische Gründungschrift per Vorkaufsrecht des französischen Staats zu erwerben; die Institution scheiterte an der Höhe des Kaufpreises. Dieses Schicksal bleibt Casanovas legendärem Textkörper erspart – eine großartige Leistung geduldiger, mehr als zwei Jahre währendender Verhandlungen, höchster Diskretion und profunder Kultur. Als beispielhaft lässt sich diese Transaktion bezeichnen, bei der es nur Gewinner gibt und deren glücklichster die Öffentlichkeit sein wird. Schon im nächsten Jahr soll eine Ausstellung in Paris stattfinden, die Premiere für das Manuskript.

Casanova gehöre hier das letzte Wort: „Indem ich mir die genossenen Freuden ins Gedächtnis zurückrufe, erneuere ich sie und genieße ihrer zum zweiten Mal; der Leiden aber, die ich ausgestanden habe und die ich jetzt nicht mehr fühle – ihrer lache ich.“ An diesem erlesenen Vergnügen darf künftig die geistige Welt teilhaben. ROSE-MARIA GROPP